Ein bedeutsames Buch zur Judenfrage

Autor(en): **R.F.**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **30 (1936)**

Heft 5

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

über das Leben erlangen? Offenbar dadurch, daß ſich wirkliche Kräfte in ſeinen Dienſt ſtellen, ihm ihr Blut und ihren Willen leihen. Welche Kräfte? Erſtens das Bauerntum, das ſein Klaſſengefühl gegen die Arbeiter, der Einfluß der Kirche gegen die „freidenkeriſchen" und „jüdiſchen" Sozialiſtenführer, ſein wirtſchaftliches Intereſſe und ſeine kulturloſe Dumpfheit gegen die Großſtadt treibt. Und ſo waren die Soldaten, die Poliziſten und die Heimwehrmänner, welche die Wohnbauten der Gemeinde zuſammenſchoſſen und von ihren Verteidigern „ſäuberten", in ihrer Maſſe Bauernſöhne; und ſo weht nun mit gutem Sinn über der beſiegten Stadt die grünweiße Fahne, die Farben des Landes und der Kirche in enger Allianz. Zweitens die Halbintelligenz des Kleinbürgertums, beſonders der Provinz, aber natürlich auch das Spießertum der Großſtadt, in ihrem dumpfen, aber inſtinktſicheren Haß gegen alles Neue, Kühne, Lebendige, Freie: gegen Kulturwohnungen des Proletariates, Kinderbäder, Glöckelſchule, kurze Röcke und Bubiköpfe der Frauen,[1]) Luxusſteuer, Arbeiterſport uſw. Gewiß war dieſes halbintelligente Kleinbürgertum (die Mehrzahl der Studenten eingeſchloſſen), zunächſt mehr dem Nationalſozialismus zugeneigt — ſchon weil es, bis auf gewiſſe ſentimentale Rudimente, längſt der Kirche entfremdet und in nationaler Ideologie herangewachſen war —, aber als es ſah, daß auch der öſterreichiſche Faſchismus mit der Ausrottung der Sozialiſten ernſt machte, da faßte es Zutrauen und ſtellte ſich „in den Dienſt des Vaterlandes". Und ſo gehören die Führer und Unterführer der Heimwehr zum größten Teil jener provinziellen Halbintelligenz an, und die Kleinſtadt hat ihren gebührenden Anteil an dem Sieg über Wien und an der Beute genommen. Schließlich natürlich auch die Bourgeoiſie und der feudale Grundbeſitz, die ſich mit Freuden jedem Teufel — gleichviel ob grün oder ſchwarz oder braun — verſchreiben, um nur ihren Beſitz und ihre Privilegien vor dem drohenden Geſpenſt der Sozialiſierung zu ſchützen. Von ihrem Gelde wurden die Schutzkorps der Reaktion ausgerüſtet und beſoldet, und aus ihren Reihen ſtammt der Oberführer des öſterreichiſchen Faſchismus, der Erretter unſeres Vaterlandes aus der Fremdherrſchaft — des Geiſtes!

Ein bedeutſames Buch zur Judenfrage.

Dr. Franz Kobler, der verdienſtvolle Herausgeber des Handbuches der Gewaltloſigkeit, hat eben ein Werk erſcheinen laſſen, das für jeden, der ſich nur einigermaßen mit dem Judenproblem beſchäftigt hat, von größtem Werte ſein muß. „Juden und Judentum in deutſchen

[1]) Die der Autor gewiß auch nicht als beſonders wertvolle Formen des Neuen hinſtellen will. *Die Red.*

Briefen aus drei Jahrhunderten" heißt dieſes (im Saturnverlag in Wien erſchienene) Buch, und es führt uns gerade durch die Heranziehung des allerlebendigſten Zeugniſſes, nämlich des Briefes, ins Zentrum unſeres Themas. Briefe von Deutſchen und von Juden, von den Zeiten Spinozas bis zum Tode Rathenaus ziehen in reichgegliederter Fülle an uns vorüber und laſſen uns den eigenartigen Kampf des Judentums um Anerkennung und Gleichberechtigung miterleben, den Aufſtieg von der Emanzipation des Aufklärungszeitalters bis zu der ſelbſtbewußten Wendung des Baſler Zioniſtenkongreſſes 1897 und darüber hinaus bis zur Kriſe der Aſſimilationsbewegung. — Oft genug wurde das Für und Wider des Problems, wie der Jude in Europa äußerlich und mehr noch innerlich einzugliedern ſei, behandelt; hier aber erleben wir dieſes Stück Weltgeſchichte nun nicht theoretiſch und referiert, ſondern in voller Lebendigkeit brieflicher Bekenntniſſe von meiſt weſentlichem Werte. Es liegt etwas Erſchütterndes in dieſem ſpannungserfüllten Hin und Her, in der unzweifelhaften Liebe der Juden zum deutſchen Kulturboden, der ihnen wirklich Heimat iſt, und gleichzeitig in dem Bewußtſein ihrer beſonderen Aufgabe und Sendung, das ſie dennoch von innen heraus in eine Ausnahmeſtellung drängt. Wenn die berühmte Rahel Varnhagen wenige Tage vor ihrem Tode ihrem Gatten ſagte: „Was ſo lange Zeit meines Lebens mir die größte Schmach, das herbſte Leid und Unglück war, — als eine Jüdin geboren zu ſein, — um keinen Preis möchte ich das jetzt miſſen", ſo drückt ſie damit eine ſehr weit verbreitete Stimmung aus in dieſem ſeltſamen Prozeß der Angleichung und Fernhaltung. Ein Prozeß übrigens, der ſein Gegenſtück auf Seite der Deutſchen fand, wie zahlreiche beſonders wertvolle Dokumente erkennen laſſen. Aſſimilation, ja Taufe auf der einen Seite, nationalbewußt eigene Wege gehen auf der anderen Seite, die Freundſchaft und Liebe von Nicht-Juden gewinnen das eine Mal, die Ablehnung des Judentums in ſeiner Geſamtheit erfahren das andere Mal. Das ſind die polaren Gegenſätze im Ringen und Erleben des Judentums des 18. und 19. Jahrhunderts. Wobei freilich feſtzuhalten iſt, daß gerade in dieſen Jahrhunderten die letzten religiöſen Tiefen meiſtens nicht erfaßt wurden, ſo daß Freundſchaft wie Gegnerſchaft mehr vom Standpunkte der Kultur oder Nation, denn vom Standpunkte des Glaubens, alſo des Ewigen her, Begründung fanden. Um ſo ſtärker iſt darum der Ausklang des ganzen Buches, ein Schreiben Martin Bubers vom Jahre 1928, der die erwähnten Fragen neu zuſammenfaßt, und beſonders gegen die ſogenannte „Lebensfrömmigkeit" der Aſſimilation tiefe Worte einer neuen religiöſen Haltung findet. — Hier müßte wohl auch das Thema für den geplanten Fortſetzungsband — das Judentum ſeit etwa 1920 — einſetzen. Denn die Kernfrage des Diaſporajudentums hat in den hier wiedergegebenen Briefen noch nicht ihre eigentliche und letzte Antwort gefunden. Denn weder „Aſſimilation" noch „Nationalismus" kann die ſchließliche For-

mel lauten. Was dem Judentume ſeine beſondere Eigenart ſeit je verlieh, iſt weder etwas Naturgebundenes wie Volk oder Raſſe, noch etwas Kulturgebundenes wie Staat oder Sprache, ſondern liegt auf einer anderen Ebene. Es handelt ſich um ein geiſtiges Erbe, das es gilt, jeden Tag neu fruchtbar zu machen, und das offenbar in Zuſammenhang ſteht mit dem großen Auftrag: „Gott zu lieben über alles und den Nächſten wie ſich ſelbſt.“ *R. F.*

Die Mitſchuldigen.

Es ſtirbt ein Volk — unter dem Schlag der Ruten
Und Beile jenes Mörders — und im Kreiſe
Die andern Völker, die gerechten, guten,
Seh'n tatlos ihres Bruders Haupt verbluten
Und ſingen fromm des Friedens laue Weiſe.

Wehe über euch! Weh! Das unſchuldvolle,
Das frech vergoſſ'ne Blut des Bruders Abel —
So wahr die Flut ſich kehrt mit dumpfem Grolle —
Kommt über euch und eure Heimatſcholle,
Wenn Gott kein Traum und keine irre Fabel!

Gott iſt kein Traum und keine Fabel — höret!
Gerechtigkeit iſt dieſes Weltlaufs Achſe.
Wer ihren Stand am fernſten Punkte ſtöret,
Die Himmel ſtürzen ein. Die Wahrheit währet:
Daß Schuld und Fluch durch die Geſchlechter wachſe!

Auſtriacus.

Zur Weltlage

Ich fürchte diesmal, nicht zum erſtenmal, daß meine Worte viel zu ohnmächtig ſeien gegenüber dem Furchtbaren, was nun über uns gekommen iſt. Möchten ſie es wenigſtens nicht verdunkeln! Ich denke ſelbſtverſtändlich an

Abeſſinien.

Die Flucht des Negus kam ja als kataſtrophale Ueberaſchung über uns, wenn wir auch auf den völligen militäriſchen Zuſammenbruch, trotz dem heldenhaften Widerſtand im Süden, wo das *neue* Abeſſinien kämpfte, gefaßt ſein mußten. Ueber den wirklichen Gründen dieſes Verhaltens des Negus, das die Welt allerdings nicht erwartete, liegt, wie